

Georg Sauer
Studien zu Ben Sira

Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft

Herausgegeben von
John Barton · F. W. Dobbs-Allsopp
Reinhard G. Kratz · Markus Witte

Band 440

De Gruyter

Georg Sauer

Studien zu Ben Sira

Redigiert und mit einem
Vorwort versehen von
Siegfried Kreuzer

De Gruyter

ISBN 978-3-11-030032-1
e-ISBN 978-3-11-030051-2
ISSN 0934-2575

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Printing: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Printed on acid-free paper
Printed in Germany
www.degruyter.com



Vorwort

Die alttestamentliche Weisheit gehörte zu den großen Forschungsthemen von Georg Sauer.

Während er sich in seiner Habilitationsschrift mit einer spezifischen Ausdrucksform der Weisheit, nämlich den Zahlensprüchen, wie sie in Sprüche 30 aber auch in anderen Texten des Alten Testaments zu finden sind, und mit ihren nordwestsemitischen, insbesondere ugaritischen Parallelen beschäftigte, wandte er sich später dem Buch Jesus Sirach bzw. wie er und auch die neuere Forschung bevorzugten: Ben Sira zu.

Diese Weisheitsschrift war – wie auch die übrigen sogenannten Apokryphen oder deuterokanonischen Schriften – nicht in der Reformationszeit, sondern erst im 19. Jh. in den Hintergrund gedrängt worden, hatte aber auch im evangelischen Bereich immer eine gewisse Bedeutung behalten, im Ethos nicht weniger als im Kirchenlied. Während für die evangelische Exegese durch die ökumenischen Entwicklungen ab der Mitte des 20. Jh.s die sogenannten deuterokanonischen Schriften wieder stärkere Berücksichtigung fanden, wurde das Interesse der jüdischen Exegese etwa zeitgleich vor allem durch die Auffindung umfangreicher Teile des Buches in hebräischer Sprache in Qumran und auf Massada nach langer Zeit wieder auf das Buch Ben Sira gelenkt.

Georg Sauer arbeitete im Horizont dieser neuen Perspektiven: Zunächst publizierte er nach intensiven textgeschichtlichen und textkritischen Vorarbeiten im Rahmen der Reihe „Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit“ 1981 eine annotierte Übersetzung des Buches Ben Sira. Diese Übersetzung verwendete die jeweils älteste erhaltene Textgestalt, d. h. wo vorhanden den hebräischen und sonst den ältesten griechischen Text. Diese Vorgangsweise entsprach nicht nur seinem Anliegen, so eng wie möglich dem ursprünglichen Text und Anliegen Ben Siras zu folgen, sondern auch dem Plan und Wunsch der Herausgeber der Reihe.

Der Übersetzung folgte als reife Frucht langjähriger Beschäftigung 2000 der Kommentar zum Buch Ben Sira in der neuen Erweiterungsreihe „Das Alte Testament Deutsch. Apokryphen“. Georg Sauer bietet darin eine sorgfältige und gehaltvolle Auslegung dieses sowohl in seiner Textgeschichte wie in seinen Aussagen komplexen Buches.

Der vorliegende Band enthält eine Sammlung von Beiträgen, die den Kommentar im Horizont der alttestamentlichen und frühjüdischen Weisheit an einzelnen Stellen begründen, ergänzen oder vertiefen. Die Zusammenstellung dieses Bandes und seine Publikation wurden noch von Georg Sauer selbst in die Wege geleitet und mit dem Verlag und den Herausgebern der Reihe abgesprochen. Er hat mit Hilfe des Mitarbeiters der Wiener Fakultät, Herrn Erich Foltinowsky, dem ich hier besonders danken möchte, noch begonnen, die Beiträge in computergerechte Dateien umzuwandeln. Allerdings hat ihn dabei schon seine erst spät richtig erkannte Krankheit erheblich belastet, so dass er die Arbeit nicht mehr abschließen konnte.

Georg Sauer verstarb am 4. August 2012. Er wurde am 20. August 2012 auf dem Johannesfriedhof in Nürnberg beigesetzt, nachdem am 17. August in Wien-Lainz ein Gottesdienst zur Verabschiedung stattgefunden hatte. Mit seinem Tod erscheint der Beitrag „Der Mensch vor der Aporie des Todes: Gilgamesch – Hiob“, den er selbst als einzigen jenseits der Ben Sira Studien in diese Sammlung aufgenommen hatte, in einem über das fachwissenschaftliche hinausgehenden Licht.

Gerne habe ich es übernommen, diesen Sammelband weiter zu betreuen und zum Druck zu bringen. Die „Studien zu Ben Sira und zur frühjüdischen Weisheit“ wurden um eine Würdigung und um eine Bibliographie von Georg Sauer erweitert.

Gewiss auch im Sinn des Autors gilt mein Dank den Herausgebern, insbesondere Herrn Prof. Dr. Markus Witte, für die Aufnahme des Bandes in die Reihe der „Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft“ sowie Herrn Dr. Albrecht Döhnert, Frau Dr. Sabine Krämer, Frau Sabina Dabrowski und den weiteren Mitarbeitenden des Verlags de Gruyter für Betreuung und Unterstützung sowie den Rechteinhabern für die Gewährung der Abdruckerlaubnis.

Siegfried Kreuzer

Inhalt

Vorwort	VII
Würdigung	XI
Weisheit und Tora in qumranischer Zeit	1
Ben Sira in Jerusalem und sein Enkel in Alexandria	25
Gedanken über den thematischen Aufbau des Buches Ben Sira ..	35
Freundschaft nach Ben Sira 37,1–6	46
Der Ratgeber (Sir 37,7–15). Textgeschichte als Auslegungsgeschichte und Bedeutungswandel	54
Der traditionsgeschichtliche Hintergrund von Ben Sira 42,15–43,33	67
Die Abrahamgestalt im „Lob der Väter“. Auswahl und Intention	79
Das Lob der Väter (Ben Sira 44–50) und die Wolke von Zeugen (Hebr 11)	104
Ben Sira 50 – eine Festliturgie?	117
Ben Sira 50,22 und der Lobpreis der feiernden Gemeinde	126
Der Mensch vor der Aporie des Todes: Gilgamesch – Hiob	135
Literaturverzeichnis zu den Beiträgen	147
Orte der Erstveröffentlichung	155
Bibliographie Georg Sauer	156
Rezensionen	162
Stellenregister	169
Sachregister	177
Personenregister	180
Autorenregister	181

Würdigung

Laudatio für Professor Dr. Georg Sauer anlässlich der Verleihung des
„Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse“
durch den Bundespräsidenten der Republik Österreich
am 11. Okt. 2011 im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur.

Sehr geehrte Festgäste,
Sehr geehrter, lieber Herr Professor Sauer,

Es ist mir eine große Freude und Ehre, hier und heute zu Ihnen sprechen und insbesondere Sie, Herr Professor Sauer, zu diesem feierlichen Ereignis begrüßen und würdigen zu dürfen.

Georg Sauer wurde am 12. September 1926 in Altenschönbach in Unterfranken geboren. Sein Vater war dort, zusammen mit seiner Frau Elfriede, Pfarrer. Seine Schulzeit verbrachte Georg Sauer allerdings, wie nicht selten bei Pfarrersfamilien, an verschiedenen Orten. Bald nach Kriegsende konnte er ein Studium aufnehmen. Er selbst schrieb dazu einmal:

„Im Studium wandte ich mich zunächst der klassischen Philologie (Griechisch und Latein) zu, wegen meiner Liebe zu alten Sprachen und Kulturen. Da mich dabei die in diesen Bereichen vorhandenen Inhalte, die das Leben bestimmen und deuten, noch nicht befriedigen konnten, wandte ich mich einer weiteren antiken Welt zu, nämlich der des hebräisch und griechisch denkenden Raumes des alten Vorderen Orients, also Palästina. So kam ich zur Theologie.“

In diesen kurzen Sätzen kommt etwas von dem zum Ausdruck, was Ihr Leben auch weiterhin kennzeichnete: Die Suche nach jenen Inhalten, „die das Leben bestimmen und deuten“, und der Blick dafür. Das hat nicht nur Ihre Berufswahl geprägt und Ihre Lehrtätigkeit, sondern auch Ihren Umgang mit den Menschen. Sie haben immer große Aufmerksamkeit dafür gezeigt, was das Leben Ihrer Mitmenschen bestimmt und bewegt, sei es das Leben der Studierenden, das Leben der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an Ihrem Institut und das Leben Ihrer Kollegen und Kolleginnen an der Fakultät.

Der Blick auf das Leben und auf die das Leben bestimmenden Kräfte hat sich auch in den Schwerpunkten Ihrer Forschung niedergeschlagen:

einerseits in der Berücksichtigung der Lebenswelt des Alten Testaments, d. h. in Ihrem Interesse an der Biblischen Archäologie, andererseits in Ihrer Arbeit an den Weisheitsschriften.

Doch zunächst zurück zum weiteren Werdegang. Georg Sauer studierte ab 1947 in Jena, Erlangen, Marburg und Basel. Schon bald spezialisierte er sich auf das Alte Testament. In Basel promovierte er bei Walter Eichrodt, einem der – wie ich sagen würde – tiefgründigsten und theologisch gewichtigsten Alttestamentler des 20. Jh.s. Die 1957 abgeschlossene Dissertation widmete sich einem schwierigen Thema, nämlich der, wie er es vorsichtig bezeichnete, „strafenden Vergeltung Gottes in den Psalmen“; ein Thema, das übrigens derzeit unter dem Stichwort der dunklen Seiten Gottes wieder verstärkt erörtert wird.

Schon 1961 konnten Sie sich auch habilitieren, diesmal in Erlangen und mit einem weiteren, vorhin schon genannten Schwerpunkt, nämlich zur Weisheit. Die Untersuchung der sogenannten Sprüche Agurs am Ende des Sprüchebuches (Kap. 30) führte Sie zugleich zu einem neuen, für die Arbeit am Alten Testament ebenfalls sehr wichtigen Bereich, nämlich Sprache und Kultur der Stadt Ugarit an der syrischen Mittelmeerküste, den Sie auch immer wieder in Lehrveranstaltungen vermittelten.

Nach Lehrstuhlvertretungen in Bonn und Kiel kam der junge Dozent Georg Sauer auch nach Wien. Das WS 1969/70 war sein erstes Semester in Wien und übrigens auch mein erstes Studiensemester. Ich erinnere mich gerne an die eindrucksvolle und klar gegliederte Psalmenvorlesung, die ich besuchen konnte, als ich das Hebraicum absolviert hatte.

Zum Wintersemester 1970/71 wurde Dr. Georg Sauer dann zum Professor für „Alttestamentliche Wissenschaft und Biblische Archäologie“ an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien ernannt.

Professor Dr. Georg Sauer hat mit seiner Lehrtätigkeit mehr als 25 Jahre lang den theologischen Nachwuchs der Evangelischen Kirche geprägt. Er hat dabei die Studierenden nicht nur gelehrt und geprüft, sondern er hat auch nicht wenige der Studierenden mit der oben erwähnten Wachheit für das, was das Leben bestimmt, begleitet und er hat manchen Rat und manche Förderung zuteil werden lassen. Das geschah nicht laut, sondern eher im Stillen, aber die Betroffenen sind ihm bleibend dankbar.

Professor Sauer engagierte sich auch bei diversen Aufgaben in der Kirche: Er sprach auf Fortbildungstagungen für Pfarrer und Pfarrerrinnen, er sprach bei der Vollversammlung der Österreichischen Bibelgesellschaft,

und er vertrat jeweils mehrere Jahre lang die Evangelisch-theologische Fakultät in der Wiener Superintendentenversammlung und in der gesamtösterreichischen Synode. Professor Sauer hat in diesen Bereichen ehrenamtlich mitgewirkt und er hat damit zugleich die Verbindung mit dem Berufsfeld seiner Studierenden gepflegt. Nicht zuletzt hat er ein ganzes Jahrzehnt an der Herausgabe der vom Bischof der Evangelischen Kirche verantworteten Zeitschrift „Amt und Gemeinde“ mitgewirkt.

Professor Sauer übernahm aber auch verschiedene Akademische Ämter. Je zwei Mal war er Dekan und Prodekan seiner Evangelisch-theologischen Fakultät und 1989/90 war er Prorektor der Universität Wien. In dieser Funktion war er übrigens der seitdem letzte Vertreter seiner Fakultät in einem gesamtuniversitären Leitungsamt.

Lassen Sie mich zum Schluss auf zwei Aspekte des wissenschaftlichen Werkes von Professor Sauer zurückkommen: Das Eine sind seine Forschungen zur der Weisheitsliteratur, insbesondere dem Buch Jesus Sirach. Georg Sauer hat 1981 auf der Basis der altbekannten aber auch auf Basis der in den Höhlen von Qumran und auf der Festung Massada um 1960 neu zum Vorschein gekommenen griechischen und hebräischen Handschriften eine solide und mit Annotationen versehene Übersetzung publiziert und dann im Jahr 2000 einen gründlichen Kommentar dieser frühjüdischen Weisheitsschrift vorgelegt. Seine sorgfältig abgewogenen Positionen zu umstrittenen Fragen der Sirachforschung spiegeln ebenso wie viele schlicht schöne Passagen der Auslegung das sorgfältige Sich-Einlassen auf die Lebenswelt dieses weisen Schriftstellers und seines Enkels.

Das andere große Thema ist die Biblische Archäologie. Gewiss kommen darin die eingangs erwähnte Liebe zu alten Sprachen und Kulturen und der Blick auf die das Leben bestimmenden Kräfte zum Ausdruck. Professor Sauer hat damit aber zugleich nicht nur den Studierenden interessante Perspektiven eröffnet, er hat auch seiner Fakultät einen wichtigen Dienst erwiesen. Immerhin wurde 1902 in der damaligen Aufbruchphase der biblischen Archäologie von Wien aus die erste deutschsprachige Ausgrabung in einem biblischen Land durchgeführt. Die Evangelisch-theologische Fakultät der Universität Wien hat hier eine, wenn auch leider wenig bekannte, große Tradition. Professor Sauer hat selber keine Ausgrabungen durchgeführt; die Umstände waren nicht danach. Aber er hat die biblisch-archäologische Tradition des Instituts weiter geführt. Er hat auf die aktuelle Ausstattung der Bibliothek geachtet. In seiner Zeit war unsere Bibliothek die wohl am besten ausgestattete Bibliothek zur Biblischen Archäologie in Österreich. Insbeson-

dere hat er regelmäßig Lehrveranstaltungen zur biblischen Archäologie und zur Religionsgeschichte durchgeführt, aber auch viele Exkursionen und Studienreisen nach Israel, Jordanien, Syrien und in den Libanon. In diesem Sinn hat er auch noch lange über seine Emeritierung hinaus einschlägige Vorlesungen gehalten.

Meine Damen und Herrn, sehr geehrter, lieber Herr Professor Sauer, es ist nicht möglich, in wenigen Minuten eine Lebensleistung darzustellen und zu würdigen. Mögen meine Sätze aber doch wenigstens eine zutreffende Skizze gewesen sein. – Allerdings: Ich denke, es wäre nicht in Ihrem Sinn, wenn ich die Würdigung und den Blick zurück nicht auch mit einem dankbaren Blick nach oben, zu Gott, verbinden würde. Ich tue das mit einigen Sätzen aus Jesus Sirach Kap. 11 in der Übersetzung von Georg Sauer:

„Gut und Böse, Leben und Tod, Armut und Reichtum,
– vom Herrn kommt es.
Weisheit und Einsicht und Verstehen des Wortes,
– vom Herrn kommt es.“

In diesem Sinn nochmals: Dank und Anerkennung und herzlichen Glückwunsch!

Siegfried Kreuzer

Weisheit und Tora in qumranischer Zeit

Mit der Frage nach der Beziehung von „Weisheit und Tora“ wird aus den vielfältigen Fragestellungen, vor die sich eine Beschäftigung mit der Weisheit gestellt sieht, ein begrenzter, aber, wie sich zeigen wird, jedenfalls für die frühjüdische Zeit zugleich zentraler Aspekt der Weisheit in Blick genommen. Die Frage nach „Weisheit und Tora“ bedeutet nicht nur eine Konzentration, sondern damit wird zugleich das weisheitliche Denken in Beziehung zu anderen Denkformen gesetzt. Die zeitliche Eingrenzung auf die qumranische Zeit soll so verstanden werden, dass im Wesentlichen die Literatur des 2. und 1. vorchristlichen Jahrhunderts betrachtet wird, zu der natürlich auch die Schriften von Qumran selber heranzuziehen sind. Wie schwierig gerade dieses Unternehmen ist, wird deutlich, wenn man an den Fortgang der Forschung der letzten wenigen Jahre erinnert, insbesondere auch an die Referate, die im Rahmen der Projektgruppe „Qumran“ im Mai 1994 in Hofgeismar gehalten wurden.

Man sollte sich stets vor Augen halten, dass sich alle Aussagen in Beziehung auf diese Literatur als vorläufig erweisen könnten, was Annette Steudel hinlänglich zum Ausdruck gebracht hat.¹ Daher gilt es, sich zu beschränken. Jedenfalls ist zu beachten, dass im Zuge der bei dieser Tagung abgehandelten Themen zum ersten Male ein Schritt getan wird, der nicht nur die Weisheit im Kanon des Alten Testaments jenseits der eigentlichen Weisheitsschriften berücksichtigt, sondern auch und gerade die Weisheit außerhalb des Kanons! In den folgenden Ausführungen sollen hier nur einige Gesichtspunkte herausgegriffen werden, aber doch in der Absicht, dass sie sich zu einem Gesamtbild zusammenfügen lassen. Wenn es dabei gelingen sollte, einige neue Gedanken ins Spiel zu bringen, ist schon viel erreicht.

Der unvergessene Johannes Fichtner hatte 1933 in den Beiheften zur ZAW seine ausgebaute Greifswalder Habilitationsschrift von 1930 erscheinen lassen können.² Die grundlegenden Motive und die erarbeiteten Ergebnisse sind heute noch gültig. An sie kann hier angeknüpft werden.

1 So z. B. A. Steudel, *Midrasch. Auf von Eisenman/Wise, Jesus und die Urchristen*, zitierte Texte gehe ich nicht ein.

2 J. Fichtner, *Weisheit*.

Wenn Fichtner den Untertitel seiner Arbeit formulierte: „Eine Studie zur Nationalisierung der Weisheit in Israel“, lässt sich daran vielleicht etwas von dem Zeitkolorit erkennen. Er selbst empfand die Schwierigkeit dieser Ausdrucksweise, wenn er (S. 124) sagt:

„Es handelt sich um Anbahnung und Vollzug des Bündnisses zwischen Nomismus und Chokma, um die allmähliche ‚Jahvesierung‘ und im Zusammenhang damit die (recht verstandene!) Nationalisierung der Wsht in Israel.“ Heute wäre wohl besser, allein von einer ‚Jahweisierung‘ oder allgemeiner von einer ‚Theologisierung‘ der Weisheit in Israel zu sprechen. So geschieht es auch im allgemeinen in der nachfolgenden Literatur. In mehreren Themenkreisen soll nun auf diesen Gedanken eingegangen werden.“

Zu Recht hatte Fichtner bei seinen Untersuchungen viele Fragen ausgeklammert und beiseite gelassen und nicht noch einmal einer neuerlichen Behandlung unterzogen, so z.B. die literarischen und literarkritischen, „weil unser Interesse sich völlig darauf konzentrieren soll, das zunehmende Eindringen spezifisch isr.-jüd. Vorstellungen in die Wshtslehre darzustellen, die zunächst völlig auf dem Boden der altorient. Wsht steht“ (S. 1). Auch darin ist ihm recht zu geben, daß ein Vorgehen, das die Weisheitsschriften „einzeln in chronologischer Folge“ erfassen wollte, nicht zum Ziele führen kann, weil „die zeitliche Ansetzung der einzelnen Schriften [...] nicht mit genügender Sicherheit zu geben“ sei und auch die Entwicklung nicht geradlinig verläuft, sondern vielfach verzahnt und ineinander geschoben ist (S. 2). Zudem wäre hinzuzufügen, daß innerhalb der Weisheitsschriften sich unterscheidende und voneinander differierende Traditionsströme zu berücksichtigen sind, die sich wiederum einer chronologischen Erfassung widersetzen und nebeneinander her laufen.

Darauf hat jüngst Rainer Albertz mit gebührender Deutlichkeit hingewiesen: „Daß die ‚theologisierte Weisheit‘ eine Spätstufe der israelitischen Weisheitstradition darstellt, ist in der Forschung weithin anerkannt; auch daß sie einer gebildeten Oberschicht zugerechnet werden muß, wird inzwischen von vielen Exegeten vertreten. Unklarheiten bestehen jedoch hinsichtlich ihrer religionssoziologischen Einordnung [...]. Die Lösung des Problems ermöglicht das Modell des religionsinternen Pluralismus. Rechnet man nämlich die theologisierte Weisheit dem Stratum der persönlichen Frömmigkeit zu, dann tritt sie nicht in Konkurrenz zu der offiziellen religiösen Überlieferung Israels, sondern liegt auf einer ganz anderen Linie [...]; es wird ein Gesellschaftsmodell denkbar, in dem die gleichen führenden Kreise der Laien

und Priester, die in ihrer beruflichen Funktion an der Ausgestaltung und Durchsetzung der offiziellen Jahwereligion beteiligt waren, in ihrem privaten, alltäglichen Lebensbereich einer frommen Weisheitstheologie anhängen“³. Es folgt bei Albertz eine andeutende Darstellung des Verlaufs der Traditionsgeschichte der Weisheit, die hier nicht wiedergegeben zu werden braucht. Ob allerdings die Gründe, die Albertz anführt, „die die Theologisierung der Weisheit in Gang setzten“⁴, nämlich die soziale Krise des 8. und 7. Jh.s, für die Erklärung dieses Prozesses ausreichen, mag man dennoch fragen.

Auf dem Boden der mit Fichtner begonnenen und seither fortgeführten Arbeiten soll hier thematisch und die Traditionsströme berücksichtigend die qumranische Zeit in ihrer Beziehung zur Weisheit dargestellt werden. Dabei soll besonderes Augenmerk auf die Tatsache gelenkt werden, daß das Phänomen „Weisheit“ in all seinen verschiedenartigen Bezügen eine Bindung eingeht mit anderen Gedankenkreisen und Traditionsströmen, die eine Veränderung des Phänomens herbeiführen, wie auch umgekehrt der neue Aspekt, die Tradition, die zur Weisheit hinzutritt, selbstverständlich durch die Beziehung zum Phänomen „Weisheit“ neue und wesentliche Gesichtspunkte dazu erhält.

Es sollen folgende sechs Bezüge behandelt werden:

- I. Die Bindung der Weisheit an Jahwe
- II. Die Bindung der Weisheit an die Tora
- III. Die Bindung der Weisheit an den Tempel
- IV. Die Bindung der Weisheit an den Kult
- V. Die Bindung der Weisheit an die Geschichte des Volkes und an die des Einzelnen
- VI. Die Bindung der Weisheit an die Geschichte der Schöpfung

Ein zusammenfassender Teil soll nach den Gründen fragen, die dazu geführt haben, dass in qumranischer Zeit diese Vielgestaltigkeit der Traditionen zusammenfließen konnte zu dem so komplexen Bild, das sich in seinem Miteinander und Gegeneinander darbietet.

3 R. Albertz, *Religionsgeschichte Israels*, 561 f.

4 Albertz, *Religionsgeschichte*, 562.

I. Die Bindung der Weisheit an Jahwe

Hatte Fichtner die ganze Fülle der altorientalischen Weisheitsliteratur ausbreiten müssen, um diesen Prozeß deutlich zu machen, so ist dies heute nicht mehr nötig. Dass in Prov 24–27 wie in anderen Texten der Name Jahwe vollkommen fehlen kann, ist nur ein äußeres Indiz. Der Differenziertheit der weisheitlichen Aussageformen und der Vielgestaltigkeit dessen, was als weisheitliche Literatur im weiten Horizont des Alten Orients bezeichnet werden kann, entspricht auch die mehr oder minder große Nähe zur alttestamentlichen Gedankenwelt. Dass sich die Listenwissenschaft einer solchen Bindung an Jahwe weitgehend entziehen konnte, liegt auf der Hand. So ist es nicht verwunderlich, dass diese Gattung bei Fichtner nur wenig Beachtung findet. In späteren Untersuchungen nach Fichtner wird die fehlende Bezugnahme auf Jahwe immer wieder geradezu als Beweis für die Eigenständigkeit des weisheitlichen Denkens genannt. In qumranischer Zeit wird diese Literaturgattung ganz und gar übergangen. Man sucht vergebens nach Aussagen dieser Art in den Weisheitsschriften des 2. und 1. Jh.s v. Chr.

Hingegen muss der Hinweis auf die der weisheitlichen Haltung innewohnende „Furcht Jahwes“ als immer stärker in den Vordergrund tretend gesehen werden.

Auf die kanonische Weisheitsliteratur kann und soll hier nicht eingegangen werden. Die Tatsachen sind bekannt.⁵ Einige Hinweise aus der außerkanonischen Literatur können genügen: Wie in den Proverbien steht bei Ben Sira das Bekenntnis zu der von Gott kommenden Weisheit

5 Vgl. J. Becker, Gottesfurcht; W. McKane, *Prophets and wise men*; J. Haspecker, *Gottesfurcht bei Jesus Sirach*; J. McKenzie, *Reflections on Wisdom*; neuerdings A.H.J. Gunneweg, *Biblische Theologie*, 237 f. „So beginnt die Sammlung der Sprüche (Prov) nach einer Einleitung über den Nutzen der Weisheit mit dem berühmten Satz: ‚Die Furcht Jahwes ist der Anfang der Erkenntnis‘ (1,7). Das wird in 9,10 noch einmal wiederholt und mit den Worten ergänzt: ‚und den Heiligen erkennen ist Verstand‘ (ähnlich auch 15,33; Ps 111,10; Hi 28,28). Gottesfurcht ist nicht als Angst vor Gott zu verstehen, sondern als Anerkennung von Gottes Gottsein in der Erkenntnis des eigenen Menschseins; betont man: in der Erkenntnis des eigenen n u r Menschseins, wird das Gemeinte noch deutlicher. Gottesfurcht ist also durchaus Furcht, aber im Sinne des Reflektierens, der Beugung vor dem Gott, von dem alles Leben schlechterdings abhängig ist, aber dann doch verbunden mit einem Vertrauen, wie es das Kind seinen Eltern gegenüber hat. Die so verstandene Gottesfurcht, solche Anerkennung Gottes führt zur Weisheit.“

betont am Anfang. Dass es eine Weisheit außerhalb dieser Bindung an Gott geben könnte, wird a limine geleugnet.

„Alle Weisheit kommt vom Herrn und bei ihm ist sie in Ewigkeit.“ (Sir 1,1)

So der erste Satz in 1,1. Von Anfang an ist sie bei Gott, denn:

„Er hat sie erschaffen
und sah und zählte sie
und goß sie aus über alle seine Werke.
Bei allem Fleisch ist sie, so wie er sie ihm gab,
und er spendete sie reichlich denen, die ihn fürchten.
Die Furcht des Herrn gibt Ehre und Ruhm
und Hoheit und den Kranz der Freude.“ (Sir 1,9–11)

Weitere Ausführungen aus den ersten Kapiteln von Ben Sira müssen nicht zitiert werden. Immer wieder kehrt er zu dieser Prämisse zurück, z. B. in dem Kapitel 25, das den Auftakt zum 2. Teil des Buches⁶ bildet:

„Die Furcht des Herrn ist über alles erhaben ...
Die Furcht des Herrn ist der Anfang seiner Liebe.“ (Sir 1,11.12)

Dieser Gedanke wird bis zum Ende des darstellenden Teils, bevor der große Abgesang in Kapitel 51 beginnt, durchgehalten:

„Denn die Furcht des Herrn bedeutet Leben.“⁷ (Sir 50,29)

Die Weisheit Salomos bringt in ihrem Gesamtbestand diese Gleichsetzung zum Ausdruck. Eine Weisheit ohne die Bindung an Jahwe ist nicht denkbar. Der Weise *ist* der Gerechte. Er steht allen Anfeindungen zum Trotz in Gottes Hand (Weish 3,1–3), auch durch den Tod hindurch:

„Jedoch der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand,
und keine Marter wird sie anrühren.
Sie hatten in den Augen der Toren den Anschein, als seien sie tot,
und ihr Lebensende wurde für ein Übel gehalten,

6 Es ist deutlich und von Ben Sira beabsichtigt, mit Kapitel 24 einen Abschluss seiner ersten Aussagenreihe zu setzen. In den Kapiteln 1–23 ging es ihm vornehmlich um das Verhalten des Einzelnen im Bereich der engeren Umgebung von Familie und Lehre. Ab Kap. 25 weitet sich der Blick in die Öffentlichkeit und Geschichte des Volkes.

7 Vgl. auch die Aussagen bei Henoch: 98,3.9; 99,10; 100,6 und 104,10–13. S. Uhlig, Das äthiopische Henochbuch, 493: „Die göttliche Weisheit ist nur durch Offenbarung zu erreichen und steht ausschließlich den Frommen offen.“

und ihre Abreise von uns für ein Untergang.
Aber sie sind in Frieden.“⁸ (Weish 3,1–3)

Positive und negative Aussagen stellt die Weisheit Salomos einander gegenüber:

„Wer Weisheit und Bildung verachtet, ist elend“⁹ (Weish 3,11),

aber:

„Der Gerechte wird, wenn er ausruht, die Gottlosen, die noch leben, richten
und die Jugend, die früh zur Vollendung gekommen ist, das betagte Greisenalter des Ungerechten.
Sie werden nämlich das Ende des Weisen sehen,
und sie werden nicht verstehen, was mit ihm geplant war
und zu welchem Zweck der Herr ihn in Sicherheit gebracht hatte.“ (Weish 4,16.17)

Die Weisheit, in Form der Aretalogie gepriesen (Weish 6,12–20; 7,22–8,1 und 8,2–18), kommt von Gott und wird dem, der sie sucht, von Gott gegeben (Weish 6,22–7,21):

„Ich rief an, und es kam mir der Geist der Weisheit.“ (Weish 7,7)

Um sie wird gerungen und in Form eines Salomo fiktiv zugeschriebenen Gebetes gebeten (Weish 8,21–9,18):

„Gib mir Weisheit, deines Thrones Genossin.“ (Weish 9,4; vgl. 1 Kön 3)

Darüber hinaus könnten Texte aus den Testamenten der 12 Patriarchen angeführt werden, es könnte auf das kanonische Buch Daniel des 2. Jh.s v. Chr. hingewiesen werden, um diese Bindung als durchgängig zu erweisen.

Die Gemeinde von Qumran nahm zweifellos daran Anteil, was sich aus den in ihrer Mitte gelesenen und tradierten kanonischen und außerkanonischen Texten ablesen lässt. Ob sich auch in ihren eigenen Schriften Aussagen dieser Art finden lassen, bleibt abzuwarten. Aber so

8 Übersetzung nach D. Georgi, Weisheit Salomons. Hier auch der Hinweis auf parallele Aussagen, z. B. zu Vers 1: Dt 33,3; zu Vers 3: Plato, Phaid 115a und äthiopischer Henoch 105,2.

9 So auch im ganzen Zusammenhang Weish 3,11–4,6.